

Indien. Ich verweise hier auf die originellen Ansichten und Gepflogenheiten des indischen Denkers Brahmabandhab Upadhyaya (1861-1907) in Bezug auf die Beziehungen zwischen Hindus und Christen, auf John Nicol Farquhars Werk *The Crown of Hinduism* (1915), in welchem er die Theorie des Christentums als Erfüllung anderer Religionen darstellte, sowie auf die Aschram-Bewegung, die mittels einer hinduistischen Weltsicht und Lebensweise das Christentum interpretierte.

⁹ Vgl. FABC Plenary Assembly Taipei, *Final Statement* (1974). Vgl. auch Theological Advisory Committee of FABC, *Theses on Interreligious Dialogue*. Der Text ist erschienen in: Felix Wilfred - J. Gnanapiragasam (Hg.), *Being Church in Asia*, Manila 1994.

¹⁰ Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Redemptoris Missio*. *Über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages*, Nr. 28, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 100, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1991. Internet: www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_07121990_redemptoris-missio_ge.html.

¹¹ SC 37.

¹² Vgl. Felix Wilfred, *Asian Christianity and Modernity: Forty Years after Vatican II*, in: *East Asian Pastoral Review* 42 (2005/1+2), pp. 191-206. ,

¹³ Vgl. GS 43.

Aus dem Englischen übersetzt von Norbert Reck

Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils für die Kirche in Europa

Martin Maier

Es ist ausgesprochen schwierig, wenn nicht unmöglich, pauschal von den Impulsen zu sprechen, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil auf die römisch-katholische Kirche in Europa ausgegangen sind. Dies liegt an der komplexen Realität Europas, die weder geschichtlich noch geografisch, politisch und kulturell klar umrissen ist. Dies liegt aber auch an der komplexen Realität des Konzils, das nicht auf seine Texte zu reduzieren ist, sondern das in der katholischen Kirche eine Bewegung der Veränderung und der Erneuerung in Gang gebracht hat, die bei Weitem noch nicht an ihr Ende gekommen ist. Dies liegt schließlich auch an dem begrenzten Raum, der zur Verfügung steht. Dazu kommt, dass es etwa im Unterschied zu Lateinamerika mit der Bischofsversammlung in Medellín

1968 in Europa keine vergleichbare kontinentale Versammlung zur Übersetzung und Umsetzung des Konzils gegeben hat.

Diese Schwierigkeiten und Einschränkungen vorausgesetzt, soll im Folgenden versucht werden, unter den Stichwörtern Weltkirche, Gerechtigkeit, Kollegialität und Partizipation, Ökumene und Rezeptionskonflikt einige der Impulse zumindest andeutungsweise auszuführen, die vom II. Vaticanum für die Kirche in Europa ausgegangen sind.

Das Ende des europäischen Christentums

Leicht paradox kann man formulieren: Das Zweite Vatikanische Konzil war ein europäisch geprägtes Konzil, das das Ende der europäischen Prägung der Kirche einleitete. Das II. Vaticanum war weitgehend ein von europäischen Bischöfen und Theologen dominiertes kirchliches Ereignis. Auch die ökumenische und liturgische Bewegung sowie die Bibelbewegung, die den Boden für entscheidende Fortschritte des Konzils bereiteten, waren in der europäischen Kirche beheimatet. Doch folgt man der theologischen Grundinterpretation des Zweiten Vatikanischen Konzils von Karl Rahner, dass das Konzil den „ersten amtlichen Selbstvortrag der Kirche als *Weltkirche*“¹ darstellte, so markiert es das Ende der europäisch geprägten und dominierten Katholizität. Rahner verglich diesen Übergang von der abendländisch-eurozentrischen Kirche zu einer polyzentrischen Weltkirche mit der historischen Zäsur, wie sie sich am Anfang der Kirchengeschichte beim Übergang vom Judenchristentum zum Heidenchristentum vollzogen hatte. Vorsichtig sprach er vom „Anfang eines Anfangs“ und wies weitsichtig darauf hin, dass der Weg zu einer wirklichen Weltkirche seine Zeit brauche und wahrscheinlich ein ganzes Jahrhundert in Anspruch nehmen werde.

Der Selbstvortrag als Weltkirche kann - der doppelten ekklesiologischen Grundorientierung des Konzils entsprechend - in einer nach innen und einer nach außen gerichteten Perspektive verstanden werden. Das Zweite Vatikanische Konzil hat *nach innen* gegenüber dem einseitig jurisdiktionell und zentralistisch geprägten Kirchenbild des I. Vaticanums die alte *Communio*-Struktur im Sinn der „Gemeinschaft von Kirchen“ wieder zur Geltung gebracht. So wird in der dogmatischen Konstitution *Lumen Gentium* über die Kirche die Eigenständigkeit der Ortskirchen hervorgehoben, die nicht einfach als Filialen Roms angesehen werden, sondern selber im Vollsinn Kirchen sind und heißen (vgl. LG 26). In derselben Linie nennt das Missionsdekret *Ad Gentes* die Teilkirchen „ein getreues Abbild der Gesamtkirche“ (AG 20). Die Teilkirchen erhalten demnach den gleichen theologischen Rang wie die Universalkirche.

In der Perspektive *nach außen* verbindet sich der Selbstvortrag der katholischen Kirche als Weltkirche im Zug des Zweiten Vatikanischen Konzils mit der Wahrnehmung ihrer Weltverantwortung in einer globalen Perspektive. Die Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* befasste sich ausdrücklich mit der Frage einer neuen und gerechteren internationalen Ordnung. Im Zusammenhang mit dem

Kalten Krieg lag damals der Akzent besonders auf der Friedenssicherung. Doch auch die Frage der sozialen Gerechtigkeit im weltweiten Maßstab war schon damals ein Thema. Dabei ist vom Ärgernis die Rede, dass einige mehrheitlich christliche Nationen Güter in Fülle besitzen, „während andere nicht genug zum Leben haben und von Hunger, Krankheit und Elend aller Art gepeinigt werden“ (GS 88). Nachdem sich in den vergangenen Jahrzehnten die Kluft zwischen armen und reichen Ländern noch vertieft hat, haben diese Worte nichts von ihrer Aktualität verloren. Als Weltkirche, die vor allem die Armen und Ausgeschlossenen verteidigt, muss sie sich für eine Wirtschaftsordnung und einen Umgang mit der Umwelt einsetzen, welche die Lebensmöglichkeit der ganzen Menschheit auf Zukunft hin im Blick haben.

Die Kirche im Dienst von Gerechtigkeit und Frieden

Die neuzeitliche Geschichte der katholischen Kirche in Europa bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil ist von einer kämpferischen Ablehnung von Aufklärung und Moderne bestimmt. Der „Sprung nach vorn“, den Papst Johannes XXIII. in seiner Rede zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils forderte, betraf vor allem die Neugestaltung der Beziehung zwischen Kirche und moderner Welt. Die Kirche gab ihre Festungsmentalität auf und brachte ihr Selbstverständnis im Dienst an der Welt und den Menschen zum Ausdruck. In *Lumen Gentium* wird dies theologischer ausgedrückt: „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (LG 1)

Das kam einer kopernikanischen Wende gleich: Nicht mehr die eigenen Interessen und Rechte standen im Mittelpunkt der Kirche, sondern das Wohl der Menschen, und zwar aller Menschen. Für Johannes XXIII. hieß das in seiner historischen Rede zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils: „Die Kirche sollte sich nicht mehr mit ihren eigenen Problemen beschäftigen, sondern der ganzen Menschheit in ihrer Suche nach Gerechtigkeit, Frieden und Einheit dienen.“² Damit rückte er den sozialen und politischen Bereich in die Zuständigkeit der Kirche. Wie ein Echo darauf klingen die Worte Papst Pauls VI. in seiner Ansprache am Vortag der Beendigung des Konzils: „Die Kirche hat sich gewissermaßen zur Dienerin der Menschheit

Dr. Martin Maier SJ, geb. 1960 in Messkirch, 1979 Eintritt in den Jesuitenorden, Studien der Philosophie, Theologie und Musik in München, Paris, Innsbruck, San Salvador. 1995 bis 2009 Mitglied der Redaktion der Stimmen der Zeit, von 1998 bis 2009 Chefredakteur. Seit 2009 Rektor des Berchmanskollegs in München. Regelmäßige Lehrveranstaltungen an der Universidad Centroamericana in San Salvador und am Centre Sèvres in Paris. Veröffentlichungen u. a.: Pedro Arrupe – Zeuge und Prophet (2007); Pedro Arrupe – Generaloberer der Gesellschaft Jesu. Neue biographische Perspektiven (als Hg. zus. mit Gianni La Bella, 2008); Oscar Romero – Kämpfer für Glaube und Gerechtigkeit (Freiburg 2009). Anschrift: Kaulbachstr. 31a, D-80539 München. E-Mail: martin.maier@jesuiten.org.

erklärt, gerade in dem Augenblick, in dem ihr Lehramt und ihr Hirtenamt durch die Konzilsfeierlichkeit größeren Glanz und größere Kraft erhalten haben: Die Idee des Dienstes hat eine zentrale Stelle eingenommen.“³ Die Kirche richtete sich dabei an alle Menschen, unabhängig von ihrer Konfession oder Religionszugehörigkeit. Nach langem und heftigem Widerstand machte sie sich jetzt die Idee der Menschenrechte zu eigen.

Kollegialität und Partizipation

Ein wesentlicher Impuls, der vom II. Vaticanum ausging, war die Stärkung des kollegialen und des synodalen Prinzips in der Kirche. Kurz vor Konzilsende rief Paul VI. die Institution der Bischofssynode ins Leben, die 1967 zu ihrer ersten Ordentlichen Vollversammlung zusammentrat. Bischofskonferenzen gab es zum Teil auch schon vor dem Konzil, doch sie wurden durch das II. Vaticanum für die ganze Weltkirche verpflichtend gemacht. In kontinentalen Räten wurde die Zusammenarbeit der Bischofskonferenzen der verschiedenen Erdteile organisiert. So konstituierte sich 1971 der Rat der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), in dem heute 33 Bischofskonferenzen zusammengefasst sind. Auf der Ebene der Diözesen kam es zur Einrichtung von Pastoral- und Priesterräten.

In dieser Linie liegt auch die neue Beteiligung der Laien in den kirchlichen Diensten. Das Konzil leitete den Abschied ein von einer Kirche nach dem Modell einer Pyramide mit dem Papst, den Bischöfen und den Priestern an der Spitze, denen die Laien nach- und untergeordnet sind. Dagegen vertritt das II. Vaticanum ein Verständnis der Kirche als Volk Gottes, wo zuerst die gemeinsame Berufung aller Gläubigen, Laien und Kleriker, betont wird. Ausdrücklich sagt das Konzil auch, die Laien sollen den geweihten Hirten „ihre Bedürfnisse und Wünsche mit der Freiheit und dem Vertrauen, wie es den Kindern Gottes und den Brüdern und Schwestern in Christus ansteht, eröffnen. Entsprechend dem Wissen, der Zuständigkeit und hervorragenden Stellung, die sie einnehmen, haben sie die Möglichkeit, bisweilen auch die Pflicht, ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, zu erklären.“ (LG 37) Institutionalisiert wurde die Mitsprache von Laien auf der Ebene der Diözesen durch die Organe des Diözesanpastoralrats und des Diözesanrats sowie des Vermögensverwaltungsrats und der Diözesansynode.

Die Kirche im Dienst der Einheit

Die Ökumene stellt für die Kirchen in Europa als Kontinent der Reformation und der Kirchenspaltung eine besondere Herausforderung dar. Für Johannes XXIII. war die ökumenische Einheit der Christen ein zentrales Anliegen bei der Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils. In der komplexen Geschichte Europas entsprachen den Brüchen zwischen den Nationen sehr oft die Trennungen zwi-

schen den Kirchen.⁴ Dass die konfessionellen und religiösen Differenzen immer noch Gewaltpotenziale enthalten, hat sich in den Kriegen im früheren Jugoslawien gezeigt. Auch angesichts des Wiedererstarkens von Nationalismen in Europa, in denen die religiös-konfessionelle Komponente eine nicht unerhebliche Rolle spielt, ist eine Verständigung zwischen den Konfessionen und den Religionen dringlich. Wenn die Kirchen einen glaubwürdigen Beitrag zur europäischen Einheit leisten wollen, dann müssen sie ihre konfessionellen Spaltungen überwinden. Der Weg der Ökumene ist eine Bedingung für die Verwirklichung der europäischen Einigung.

Dabei kommt der Einheit der Kirchen auch eine strategische Bedeutung zu: Gegenüber den säkularen europäischen Institutionen werden sie ihre Anliegen und Visionen mit einem viel größeren Gewicht vertreten können, wenn sie dies gemeinsam tun. Hier kommt dem europäischen ökumenischen Prozess, der vor etwa 30 Jahren in Gang gekommen ist, eine große Bedeutung zu. Getragen wird dieser Prozess von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), der 125 anglikanische, orthodoxe und protestantische Kirchen in nahezu allen europäischen Ländern angehören, und vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). Zu Sternstunden der Verständigung unter den christlichen Kirchen Europas wurden die Europäischen Ökumenischen Versammlungen in Basel (1989), in Graz (1997) und in Sibiu (2007).

Eine wichtige Wegmarke in diesem ökumenischen Prozess war die Verabschiedung der *Charta Oecumenica*⁵ 2001 in Straßburg. Unterzeichnet wurde sie von Metropolit Jérémie Caligiorgis als Präsident der Konferenz Europäischer Kirchen und von Kardinal Miloslav Vlk als Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen. In der *Charta Oecumenica* werden grundlegende ökumenische Aufgaben beschrieben und daraus Leitlinien und Verpflichtungen abgeleitet. Auch wenn sie keinen lehramtlich-dogmatischen oder kirchenrechtlich gesetzlichen Charakter hat, so stellt die *Charta Oecumenica* das bis jetzt wichtigste Dokument für ein gemeinsames Projekt der christlichen Kirchen in Europa dar.

Der Konflikt um die Rezeption und die Umsetzung des Konzils

Die katholische Kirche in Europa heute ist immer noch geprägt vom Konflikt um die Rezeption und die Umsetzung des Konzils. In gewisser Weise setzte sich der Konflikt zwischen einer auf Öffnung und Erneuerung der Kirche bedachten Mehrheit und einer konservativ-restaurativen Minderheit auf dem Konzil auch in der nachkonzilaren Rezeption und Umsetzung fort. Dabei scheinen die Kräfte stärker zu werden, die hinter viele Neuerungen und Öffnungen des Konzils zurück möchten. Auch in der Beteiligung der Laien gibt es restaurative Rückschritte. So dürfen etwa in den pastoralen Strukturreformen in der deutschen Kirche Laien keine Leiter von Gemeinden mehr sein. Dies läuft auf eine neue Klerikalisierung der Kirche bei immer weniger Klerikern hinaus. Mitbedingt durch die modernen

Kommunikationsmittel nahm der römische Zentralismus, den das Konzil überwinden wollte, wieder zu. Am besorgniserregendsten sind die Verhandlungen, die seit 2010 vom Vatikan mit der konzilsfeindlichen Pius-Bruderschaft geführt werden. Hier ist die Frage nicht unberechtigt, ob das Zweite Vatikanische Konzil zur Verhandlungsmasse wird.⁶

In verschiedenen Ländern Europas haben sich kirchliche Basisgruppen gebildet, die die Fortschritte des Konzils bewahren und weiterführen möchten. So ruft in Deutschland ein Zusammenschluss von Gruppen und Institutionen im Oktober 2012 zu einer Konziliaren Versammlung in Frankfurt zusammen. Hier wird es vor allem darum gehen, im Geist des Konzils nach Antworten auf die drängenden Fragen in der Kirche und der heutigen Welt zu suchen.⁷

Der Wiener Weihbischof Helmut Krätzl hat unter dem Titel *Eine Kirche, die Zukunft hat* zwölf Essays „zu scheinbar unlösbaren Kirchenproblemen“ verfasst. Dazu zählen für ihn die Frage der Zulassung zum Priesteramt angesichts der immer weiter wachsenden Zahl von priesterlosen Gemeinden; der Status der Bischofskonferenzen als eine Zwischeninstanz zwischen dem Papst, der römischen Kurie und den einzelnen Bischöfen; eine neue Balance im Verhältnis von Universalkirche und Ortskirchen; eine Neudefinition der Rolle der Frauen in der Kirche. Mit Blick auf die Liturgie unterstreicht Krätzl den engen Zusammenhang zwischen der Erneuerung der Liturgie und der Erneuerung des ganzen Lebens der Kirche. Von daher könne ein Zurück zur alten Liturgie symptomatisch sein für den gesamten Erneuerungsprozess der Kirche.

Krätzl ist der Überzeugung, dass man die drängenden Probleme in der Kirche nicht lösen kann, wenn man hinter das Zweite Vatikanische Konzil zurückgeht. Im Gegenteil: Wir müssen „gemeinsam in der Kirche Wege suchen, die im Geist des Konzils in die Zukunft weisen und ehrlich zugeben, dass wir aus Ängstlichkeit noch viel zu wenig Neues wagten, wozu uns die Konzilsväter eigentlich motiviert hatten“⁸.

¹ Karl Rahner, *Theologische Grundinterpretation des II. Vatikanischen Konzils*, in: ders., *Schriften zur Theologie XIV*, Zürich/Einsiedeln/Köln 1980, 288.

² Ludwig Kaufmann - Nikolaus Klein, *Johannes XXIII. Prophetie im Vermächtnis*, Fribourg/Brig²1990, 24.

³ Paul VI., *Ansprache in der Öffentlichen Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils (7. Dezember 1965)*, in: Peter Hünermann - Bernd Jochen Hilberath (Hg.), *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 5: *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: Theologische Zusammenschau und Perspektiven*, Freiburg 2006, 570.

⁴ Vgl. Jacques Le Goff, *L'Europe est-elle née au Moyen Age?*, Paris 2003.

⁵ Vgl. Nikolaus Klein, *Straßburg - „Anfang eines Anfangs“?*, in: *Orientierung* 65 (2001), 121-124.

⁶ Vgl. Andreas R. Batlogg, *Das Konzil vor dem Ausverkauf?*, in: *Stimmen der Zeit* 229 (2011), 721-722.

⁷ Vgl. www.pro-konzil.de.

⁸ Helmut Krätzl, *Eine Kirche, die Zukunft hat. 12 Essays zu scheinbar unlösbaren Kirchenproblemen*, Wien/Graz/Klagenfurt 2007, 9.